

Lange Wege und ein Ziel

500 Jahre Pfarrei Riezlern Feier am 24.8.2008

Schwestern und Brüder in Christus,
liebe Walser, liebe Gäste!

Der Anlass der Festivitäten dieser Tage ist das Jahr 1508. Eine Delegation von acht Männern aus Riezlern reiste zum Bischof von Augsburg mit der Bitte um Selbständigkeit der Pfarre. So kam es zu der Urkunde des Jahres 1508, in der steht, dass die „zu den Rützlern“ aus Oberstdorf entlassen und eine selbständige Pfarrei werden. Deshalb ist heute auch der Oberstdorfer Pfarrer hier, der uns freundlich seinen Segen gibt und froh ist, dass er uns vom Hals hat.

Die „Rützler“ wollten selbständig werden. Beerdigen, Taufen und das Versehen der Sterbenden war wegen des weiten Weges nach Oberstdorf besonders im Winter schwierig. Ähnlich machten es die „Mittelberger“, die sich schon 100 Jahre früher von Fischen, damals Diözese Konstanz, lösten.

Heute sind die Verhältnisse nochmals andere: Das ganze Kleinwalsertal, angeblich die schönste Sackgasse Europas, gehört jetzt zur erst 40 Jahre jungen Diözese Feldkirch. Deshalb ist der Dekan von Vorderwald-Kleinwalsertal auch hier und schaut nach dem Rechten.

Die Kirche zu Mariä Opferung in Riezlern ist meine Kindheits- und Jugendkirche. Ich kenne sie „auswendig“, habe hier ministrieren gelernt (mit militärischer Strenge bei Pfarrer Adolf Schandl, dem ich viel verdanke), habe hier aufgeregt die erste Beichte abgelegt, habe hier die Erstkommunion und die Firmung empfangen und Anfang Juni 1989 wegen schlechtem und kaltem Wetter (es hatte in der Nacht auf den Bergen geschneit!) in dieser Kirche – und nicht wie ursprünglich vorgesehen im Kurpark – die Primiz gefeiert. Ich habe in dieser Kirche viele feierliche und lustvolle Gottesdienste gefeiert und viele langweilige Schülermessen absitzen müssen. Ich war hier in den Ferien Aushilfsorganist und zwei fröhliche Jahre beim Kirchenchor.

Sie ist mir ans Herz gewachsen, diese „Rützler“ Kirche. 1882 haben die Rützler sich bei einer Gemeindeversammlung demokratisch für eine neue Kirche entschieden. Schon 1894 stand die neue „neuromanische“ Kirche fertig da. (Es war genau jenes Jahr – Detail am Rande für einen Wintersportort - in dem der Warther Pfarrer das erste Mal in einer Vollmondnacht mit zwei vorne aufgeboenen Brettern, die er aus Skandinavien kommen ließ, einen Schneehang herunterfuhr. Die Bretter hießen Skier oder „Schgier“. Zwei Jahre später machten Riezler Handwerker die Bretter nach, ältere Walser sprachen von einer „läppischa nüa Moda“)

Die Riezler gewannen Martin Feuerstein als Maler, (geadelt „Martin Ritter von Feuerstein“). In den Sommermonaten 1903 und 1904 hat er mit seiner Klasse (Münchner Akademie für religiöse Malerei) die Kirche ausgemalt – in jener pathetisch-dekorativen

Manier der religiösen Malerei damals. Diese Malerei wurde lange Zeit abgewertet, heute holt man die Bilder an vielen Orten wieder hervor und restauriert sie.

Die Fresken dieser Kirche beeindruckten mich schon als Bub, besonders die überlebensgroßen alttestamentlichen Gestalten im Kirchenschiff. Sie schauen dich in großer Ruhe an. Sie stehen in ihren kleinen Häuschen, ihrem Lebenshaus und gehen – mit dir – auf ein Ziel hin. Das Ganze ist ein Weg, vom ersten Menschen Adam und der ersten Menschin Eva bis nach vorne in das halbrunden Apsisbild (Altarraum), wo die „Krönung Mariens“ dargestellt ist.

Auch wenn die Darstellung süßlich anmutet, die Aussage ist doch hoffnungsvoll: Wir Menschen kommen, wie Maria, in den Himmel. Sie ist „Prototyp“. Wir werden „ganz“ gemacht, vollendet, lichtvoll und königsgleich, dann, wenn wir unter den Augen Gottes leben, in der Heilsgeschichte bleiben, mitziehen mit den Gestalten, uns einreihen in die Prozession. Kurz: wenn wir auf Gott schauen.

Es ist Heilsgeschichte! Manchmal sind es verschlungene, verknotete, unglückliche Geschichten, aber am Ende ist es – Gott sei Dank - immer eine Heilsgeschichte. Schauen wir zum Beispiel auf Sara. War sie eine glückliche Frau? Nein, eigentlich nicht. Sie war die erste Frau Abrahams, aber sie blieb kinderlos. (Abraham hatte sich deswegen Nebenfrauen genommen.) Sie blieb erste Frau, aber verbittert und eifersüchtig. Bis zum Überraschungsbesuch der drei Männer! Sie kocht ihnen auf und sie horcht neugierig das Gespräch mit. Als die Männer sagen: Abraham, übers Jahr wirst du mit Sara ein Kind bekommen, lacht sie und denkt sich – jetzt wörtlich (Genesis 18): „Ich bin alt und verbraucht, wie soll ich das Glück der Liebe noch mal erfahren?“ Und sehr realistisch fährt sie fort: „Und mein Mann ist doch auch schon so alt!“ Also, Sie wissen wie das ausgegangen ist: Sie wird tatsächlich schwanger und bekommt Isaak. Sehen Sie das Lächeln dieser ursprünglich mürrischen und eifersüchtigen alten Frau und den Knoten des Mantels auf ihrem Bauch, der schon dick wird?

Sara schaut auf uns alle, besonders auf die Verzweifelten und Frustrierten, die „den Knopf“ ihres Lebens nicht aufbringen, die glauben, die Sache ist gelaufen, das Leben ist futsch und vorbei. Nein, Gott kann überraschen, Schicksale wenden und neues Leben schaffen.

Wenn heute Gläubige und Pfarrer, Religionslehrer und sogar Bischöfe sagen, die Kirche ist am Verdorren und Verdunsten, am Abnehmen und Eingehen und wenn diese Kirche und die Pfarren manchmal ausschauen wie eine alte mürrische Sara, dann könnten wir auch für die Kirche auf einen Neubeginn hoffen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, nicht für mein eigenes Leben, nicht für die Kirche, nicht für die Welt, nicht für die heutige Jugend.

Im heutigen Evangelium nennt Jesus den Simon „Fels“. Das bedeutet nicht, dass die Kirche unbeweglich und starr wie ein Felsbrocken sei; Nein! Das Fundament ist ein Fels, aber nicht das, was darauf steht. Das Haus, das darauf gebaut ist, hat doch Fenster, die man aufmachen kann (und meinetwegen wieder schließen kann, wenn der Rauch zu stark wird). Die Kirche selbst verändert sich wie die Kirchengebäude sich verändern mussten. Unsere Pfarrgemeinde wird sich auch verändern, das Fundament wird bleiben. Die Kirche läuft wie wir alle durch die Jahre und die Jahreszeiten. Momentan dürfte sie sich - nach einem Wort Karl Rahner's - im Winter befinden, „in winterlicher Zeit“. Man friert etwas mehr in der Kirche, das Licht ist nicht so hell, es wird früher dunkel und es gibt weniger Leute in der

Stube (Kirchenbesuch). Das ist bedauerndwert, aber nicht schlimm. Dann nicht, wenn das Fundament nicht einbricht.

Darum tröstet mich diese Galerie: die verschlungenen Wege, die alle zum Ziel führen. Nach der Plackerei und Schinderei dieses Lebens, gehen wir zu Gott. Die Kirche ist eine gute Leitplanke, ein Geländer, an dem man sich halten kann. Oder, wenn Sie es etwas alpiner wollen: Die Kirche ist das Kletterseil auf den „Hohen Ifen“. Man kann sich dort anhalten ...

Wenn diese christliche Gemeinde „zu den Rützlern“ seit 500 Jahren besteht, wenn die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen Tausende Jahre alt ist, wenn unser Kirchengebäude von unseren Vorfahren im Glauben erzählt, dann brauchen auch wir – Du und ich - keine Angst zu haben, vor dem was kommt, weil Gott uns auch in Zukunft führt und auf uns schaut.

Ein Text von Martin Gotthard Schneider, 1963

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt,
fährt durch das Meer der Zeit.
Das Ziel, das ihm die Richtung weist,
heißt Gottes Ewigkeit.
Das Schiff, es fährt vom Sturm bedroht
durch Angst, Not und Gefahr,
Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg,
so fährt es Jahr um Jahr.
Und immer wieder fragt man sich:
Wird denn das Schiff besteh'n?
Erreicht es wohl das große Ziel?
Wird es nicht untergeh'n?
Bleibe bei uns, Herr,
denn sonst sind wir allein
auf der Fahrt durch das Meer.

Meinen lieben Riezlern einen herzlichen Glückwunsch. Ad multos annos!